

Die US-Fernsehserie „Holocaust“ im Spiegel der deutschen Presse (Januar – März 1979). Eine Dokumentation

*Jens Müller-Bauseneik**

Wie keine Fernsehsendung vor- und nachher hat die amerikanische Serie „Holocaust“ zu Beginn des Jahres 1979 die deutsche Bevölkerung aufgerüttelt und zu Diskussionen angeregt. Zwar hatte eine zögernde öffentliche Aufarbeitung der nationalsozialistischen Judenverfolgung bereits gegen Ende der 60er Jahre eingesetzt. Dennoch war bislang den meisten Deutschen die ganze Tragik dieser NS-Verbrechen durch den anonymen Schleier der „sechs Millionen Opfer“ kaum tiefer ins Bewusstsein gedrungen. In dieser Hinsicht leitete „Holocaust“ einen Wandel ein: Durch das Personalisierungskonzept der Serie, durch die Darstellung des Leidensweges der jüdischen Familie Weiss sahen sich Millionen Zuschauer emotional berührt und persönlich angesprochen. Der damit ausgelöste Bruch setzte nicht nur eine öffentliche und familiäre Auseinandersetzung um Schuld, Mitschuld und Verantwortung in Gang. Gerade die jüngere Generation verlangte zudem nach weiteren Fakten, nach Erklärungen und Deutungen historischer Zusammenhänge; es war „der Augenblick, nach dem ein Volk den Drang zum Sagen hatte“.¹

Die damalige Debatte kann anhand der Berichterstattung in der deutschen Tages- und Wochenpresse nachgezeichnet werden.² Zur Veranschaulichung werden im Rahmen dieser Presseschau Zeitungsausschnitte präsentiert, deren markante Überschriften ein Panorama der verschiedenen Teilaspekte abbilden, aus denen sich die Diskussion zusammensetzte. Zudem wurden Auszüge ausgewählter Texte zusammengestellt, welche die thematischen Schwerpunkte der Debatte veranschaulichen. Ein besonderer zeitgeschichtlicher Stellenwert kommt dabei den Leitartikeln und Kommentaren der Zeitungsherausgeber zu.

* Address all communications to: Jens Müller-Bauseneik, Journalistenbüro KlaerWerk, Reichenberger Str. 35, 10 999 Berlin, E-Mail: Mueller-Bauseneik@Klaerwerk.net. In der Online-Ausgabe können Ausrisse aus den hier ausgewerteten Zeitungsartikeln eingesehen werden.

¹ Elmar Hügler, Soll Trivialität geadelt werden? Nach „Holocaust“ – Schwierigkeiten beim Filmemachen, in: DIE ZEIT, 23.02.1979, S. 16.

² Siehe hierzu besonders Joachim Siedler, „Holocaust“ in der deutschen Presse. Eine Inhalts- und Verlaufsanalyse am Beispiel ausgewählter Printmedien, Münster 1984.

Ein Blick in die großen überregionalen Zeitungen³ von Januar bis März 1979 macht zunächst deutlich, in welchem Umfang die Printmedien das öffentliche Interesse an dem Thema bedienten. Nachdem bereits im Vorjahr, anlässlich des Starts der Serie in den USA, mehrere Artikel in deutschen Zeitungen erschienen waren⁴, kam ab Mitte Januar 1979, als die Ausstrahlung im Deutschen Fernsehen angekündigt wurde, eine wahre publizistische Lawine ins Rollen.⁵ Besonders intensiv war die Berichterstattung in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG, gefolgt von der FRANKFURTER RUNDSCHAU und der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG. Leitartikel, Kommentare und andere umfangreiche Artikel räumten hier dem Thema einen prominenten Platz ein. Auch der TAGESSPIEGEL berichtete kontinuierlich vom großen Publikumsinteresse an der Serie, den Diskussionsrunden und Telefonaktionen. Etwas geringer war das Thema in der WELT vertreten; zudem trat dort teilweise die Tendenz zu Tage, die Bedeutung der Serie als Anstoß zu einer aktiven Vergangenheitsbewältigung herabzumindern. Anders dagegen in STERN, SPIEGEL und ZEIT. Diese drei wöchentlich erscheinenden Blätter nahmen die durch „Holocaust“ ausgelöste Debatte zum Anlass für umfangreiche Hintergrundinformationen zum Thema „Judenverfolgung im Dritten Reich“, die sich bis in den März hinstreckten. SPIEGEL und STERN widmeten der Sendung in der Folgewoche der Ausstrahlung jeweils die Titelgeschichte.⁶ Zudem legten sie eigene Serien auf, die anhand von Augenzeugenberichten und Täterprofilen das Grauen in den Vernichtungslagern veranschaulichten.⁷ Die ZEIT druckte mehrere umfangreiche Dossiers, in denen die öffentliche Diskussion um die Serie und die nachgeholtene Vergangenheitsbewältigung der Deutschen facettenreich beleuchtet wurde.⁸

Die Berichterstattung zu „Holocaust“ war von Beginn an nicht auf formale und inhaltliche Aspekte beschränkt (dramaturgischer Inhalt der einzelnen Folgen; szenische Umsetzung; Detailgenauigkeit; Zuschauerquoten u.ä.), sondern thematisierte vor allem moralisch-ethische Fragen der Darstellbarkeit und Kommerzialisierung von Völkermord, die Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Erinnerungskulturen in Deutschland und anderen mitteleuropäischen Län-

³ Für die Presseauswertung wurden ausgewählt: „Die Welt“; „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ); „Der Tagesspiegel“ (Tsp.); „Süddeutsche Zeitung“ (SZ); „Frankfurter Rundschau“ (FR); „Neues Deutschland“ (ND); außerdem die Wochenmagazine „Der Spiegel“ und „Stern“ sowie die Wochenzeitung „Die Zeit“.

⁴ Z.B. FAZ, 20.04. und 28.09.1978; SZ, 22.09.1978; DIE ZEIT, 23.06.1978.

⁵ Im Einzelnen siehe die Auswahlbibliographie der Zeitungs- und Zeitschriftenartikel unter URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/md=FSHolocaust-Bibliographie-Press>.

⁶ DER SPIEGEL, „Holocaust – Der Judenmord bewegt die Deutschen“, H. 5, 29.01.1979; STERN, „Holocaust - Mußte dieser Film sein?“, H. 6, 01.02.1979.

⁷ DER SPIEGEL, „Wieslaw Kielar: Häftling in Auschwitz“, Folge I – V, H. 6 – 10 (1979); STERN, „Der NS-Arzt und die Kinder“, Folge I – VI, H. 11 – 16 (1979).

⁸ DIE ZEIT, 19.01.1979, S. 23-25; 02.02.1979, S. 9-12.

dem sowie die Folgen für das Selbstverständnis der historischen Wissenschaft und der Zunft der Dokumentarfilmer.

Zum Auftakt der Sendung wurde zunächst der Inhalt der Serie skizziert und auf die „Problematik und möglichen Auswirkungen von ‚Holocaust‘“ hingewiesen.⁹ Alle Zeitungen erinnerten an die große Resonanz der Serie in den USA, die ihr den Stellenwert eines „Weltereignis für das Medium Fernsehen“ gesichert habe.¹⁰ Thematisiert wurde auch die „Kontroverse innerhalb der ARD“ um den Ankauf der „umstrittenen US-Produktion“ und ihre Platzierung in den Dritten Programmen.¹¹ Die Tageszeitungen brachten in der Sendewoche zahlreiche Artikel, die über die stetig steigende Zuschauerquote, die Anrufe in den Telefonzentralen der Sender und über die anschließenden Diskussionsrunden mit Historikern und Zeitzeugen informierten.

Die sich dort abzeichnende überwiegend positive Reaktion der (West-) Deutschen stand im Kontrast zu den Befürchtungen vieler Zweifler, die „triviale“ Machart des nach kommerziellen Gesichtspunkten produzierten Epos würde das Gedenken an die Opfer pervertieren und zu einer Abwendung des Publikums führen. In dieser Debatte ging es um fehlende Detailgenauigkeit, um den Vorwurf der Geschäftemacherei mit der Ermordung von Millionen, um die gewählte Form der „echt amerikanischen, auf Effekt und Emotionen abzielenden Darstellung“, welche die Serie in „allzu süffige Süße“ zerlaufen lasse.¹² Hatten zunächst die meisten Redakteure dieser Kritik große Aufmerksamkeit geschenkt, so stellten sie derartige Bedenken rasch zurück, als das positive Zuschauerinteresse erkennbar wurde. Die neue Sichtweise spiegelte sich in den späteren Artikeln zur Serie wider und wird auch manchen Historiker und Filmproduzenten in seinem Werturteil nicht unbeeinflusst gelassen haben. Nun war in den Feuilletons vom „Schwarzen Freitag für die Historiker“ die Rede, und es wurde konzidiert, „dieser vorher so vielgelästerte Rührfilm aus den USA“ mache „seine Sache überwiegend gut“.¹³

Ein weiterer Schwerpunkt der Berichterstattung lag auf dem Angebot zusätzlicher Informationen zur Judenverfolgung im Dritten Reich. Dabei konnten sich die Tageszeitungen strukturbedingt weniger engagieren als die drei Wochenblätter, deren Bemühungen weiter oben schon angesprochen wurden. Die Tageszeitungen versuchten eher, die Diskussion um „Holocaust“ mit anderen aktuellen Themen zu verknüpfen. Auch ließen sie externe Autoren zu Wort

⁹ Karl-Otto Saur, „Holocaust“ – nur ein Cornflakes-Melodram?, in: SZ, 22.01.1979, S. 21. Siehe auch die Presseschau.

¹⁰ Günther Rühle, Wenn Holocaust kommt. Vor der Fernsehsendung über die Massenvernichtung der Juden – Ein Ereignis, das die Meinungen spalten wird, in: FAZ, 17.01.1979, S. 21.

¹¹ Hans Vetter, Wechselbad der Empfindungen, in: FR, 18.01.1979, S. 10.

¹² Klaus Umbach, Endlösung im Abseits, in: DER SPIEGEL, 15.01.1979, S. 133. Siehe auch die Presseschau: Elmar Hügler, Soll Trivialität geadelt werden?, in: DIE ZEIT, 23.02.1979, S. 16; Leopold Ahlsen, Objektiv und gut gearbeitet, sowie Robert Stromberger, An Peinlichkeit nicht zu überbieten, in: DIE WELT, 27.01.1979, S. 24.

¹³ Heinz Höhne, Schwarzer Freitag für die Historiker, in: DER SPIEGEL, 29.01.1979, S. 22.

kommen. So druckte etwa die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG einen Vortrag des Theologen Klaus Scholder „Über den Umgang mit unserer jüngsten Geschichte“¹⁴, der TAGESSPIEGEL berichtete über die geplante Ausstrahlung von Interviews mit ehemaligen KZ-Wächtern¹⁵, die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG ließ die Erfahrungen von Juristen bei den ersten Auschwitz-Prozessen Revue passieren¹⁶, und in der FRANKFURTER RUNDSCHAU erinnerte sich ein Frankfurter Jude an die „Schrecken der Verfolgung“.¹⁷ Nur die WELT verzichtete auf derartige Begleitartikel.

Der Hauptteil der erschienenen Berichte und Meldungen bezog sich schließlich auf die Rezeption der Serie durch das deutsche Publikum und die nunmehr angestoßene Aufarbeitung der Vergangenheit sowie auf Bewertungen dieses Verhaltens durch ehemalige Holocaust-Opfer und die ausländische Presse. Die anfänglich weitgehend pessimistische Erwartung an die Zuschauer (DIE WELT: „Die Ablehnung überwiegt klar“)¹⁸ wich schon bald der gegenteiligen Erkenntnis (FR: „Zwei Drittel der Anrufer für ‚Holocaust‘“)¹⁹, woraufhin auch die Auslandspresse wohlwollend kommentierte, dass „die Reaktion der deutschen Öffentlichkeit auf die ‚Holocaust‘-Sendung in dieser Woche ermutigend“ gewesen sei.²⁰ In dieselbe Richtung zielten Äußerungen ehemaliger Verfolgter wie Heinz Galinski oder Simon Wiesenthal, der die Betroffenheit gerade der jüngeren Generation als „Ehrenrettung der deutschen Jugend“ bezeichnete.²¹ Mehrere Artikel widmeten sich den Gesprächskreisen, Podiumsdiskussionen und Schulprojekten, in denen die Zuschauer das Gesehene verarbeiten wollten. Die Schilderung der teilweise hitzigen Auseinandersetzungen auf solchen Veranstaltungen ist besonders gut geeignet, sowohl die konträren Positionen als auch die Intensität der Debatte zu verdeutlichen. Demselben Zweck dienten die von allen Zeitungen zahlreich veröffentlichten Leserbriefe.

Nach Abschluss der Serie erschien in allen Zeitungen entweder ein resümierender Kommentar der Herausgeber oder eine sonstige, mehr oder weniger umfangreiche „abschließende Wertung“.²²

¹⁴ Klaus Scholder, Die Vergangenheit holt uns immer wieder ein. Über den Umgang mit unserer jüngsten Geschichte, in: SZ, 27.01.1979, S. 163.

¹⁵ Wolfgang Paul, Auf dem Fernsehschirm (West): Drei Täter, in: Tsp., 01.02.1979, S. 5.

¹⁶ Herbert Neumann, Mit der lustigen Witwe heiterte der Truppenjense die SS-Leute auf. Frankfurter Juristen erinnern sich unter dem „Holocaust-Eindruck“ an den ersten Auschwitz-Prozeß, in: FAZ, 27.01.1979, S. 51.

¹⁷ Holocaust: Film und Wirklichkeit. Ein Frankfurter Jude erinnert sich an die Schrecken der Verfolgung, in: FR, 24.01.1979, S. 13.

¹⁸ Die Ablehnung überwiegt klar, in: DIE WELT, 18.01.1979, S. 18.

¹⁹ Zwei Drittel der Anrufer für „Holocaust“, in: FR, 24.01.1979, S. 12.

²⁰ Für Sie gelesen – Die konservative britische Zeitung „Daily Telegraph“ kommentierte so, in: FR, 27.01.1979, S. 2.

²¹ ‚Holocaust‘-Echo Ehrenrettung der deutschen Jugend genannt, in: FR, 30.01.1979, S. 2.

²² George Salmony, Wie war es möglich?, in: SZ, 29.01.1979, S. 24. Zu den Beiträgen von Herausgebern siehe die Presseschau: Joachim Fest, Nachwort zu Holocaust, in: FAZ, 29.01.1979, S. 1; Marion Gräfin Dönhoff, Eine deutsche Geschichtsstunde, in: DIE ZEIT,

Als kurz darauf die Serie in den Nachbarländern Österreich und Frankreich sowie in Skandinavien gesendet wurde, berichteten die Zeitungen auch über die dortigen Reaktionen der Öffentlichkeit, die nun ebenfalls begannen, sich dem Ausmaß bislang verdrängter Mitschuld zuzuwenden.²³

Eine interessante Frage ist in diesem Zusammenhang die Einstellung der DDR-Bevölkerung zu „Holocaust“. Da jedoch die Dritten Programme der westdeutschen Sender nur in Grenznähe und in Ostberlin von DDR-Bürgern empfangen werden konnten, war auch nur eine Minderheit der Ostdeutschen in der Lage, sich ein eigenes Urteil zu bilden. In einem Artikel der ZEIT, der von einer Umfrage unter Ostberliner Passanten berichtete, trat ein kontroverses Meinungsspektrum zu Tage. Auch hier wurde die „Machart des Films“ kritisiert, die überdies zu „einseitig, zu sehr auf die jüdische Problematik konzentriert“ gewesen sei, schließlich seien „auch Kommunisten und Zeugen Jehovas im KZ gewesen“. Zudem zeigten sich manche betroffen über die aus den Fernseh-Diskussionsrunden hervorgegangene „Ahnungslosigkeit vieler Westdeutscher“ und fühlten sich im Gegensatz dazu „über die Nazizeit besser informiert als ihre Landsleute“. In ihren Antworten „schwang die Überzeugung mit, daß sie sich, was die Nazi-Vergangenheit betrifft, auf der moralisch besseren Seite der Nation zu Hause fühlen“, andere sahen sich durch „Holocaust“ eher an die in der DDR staatlich propagierten „anti-faschistischen Pflichtübungen“ erinnert, welche sie ablehnten. Auffallend oft wurde gegenüber der Autorin die Hoffnung geäußert, dass sich nun „die Befürworter der Verjährung bei Ihnen (...) nicht mehr durchsetzen können“.²⁴

Von der politischen Führung und den großen Zeitungen der DDR wurden sowohl die Ausstrahlung der Serie als auch die anschließende öffentliche Debatte in der Bundesrepublik vollständig ignoriert.²⁵ Lediglich in einigen spezialisierten Zeitschriften wurde „Holocaust“ überhaupt einmal erwähnt; so veröffentlichte etwa die Ostberliner Wochenzeitung HORIZONT Ende Januar 1979 einen Beitrag des Westberliner SEW-Organs DIE WAHRHEIT. Dort wurde

02.02.1979, S. 1; Henri Nannen, Ja, ich war zu feige, in: STERN, H. 6 (1979), S. 5; des Weiteren Roderich Reifenrath, Deutschstunden, in: FR, 29.01.1979, S. 3; Peter Boenisch, Nach Holocaust, in: DIE WELT, 29.01.1979, S. 2; Rudolf Augstein, Ich habe es nicht gewußt, in: DER SPIEGEL, H. 5 (1979), S. 20; H.O., Holocaust – kein Schlußstrich, in: Tsp., 28.01.1979, S. 4.

²³ Siehe die Presseschau: Herbert Lucht, Vergangenheit einfach abgeschoben, in: Tagesspiegel, 25.02.1979, S. 3; Uwe Karsten Petersen, Frankreichs „unbewältigte Vergangenheit“, in: Tsp., 16.02.1979, S. 3.

²⁴ Marlis Menge, Holocaust und die Reaktionen in Ost-Berlin – „Keine hohen Nazis in der DDR“, in: DIE ZEIT, 02.02.1979, S. 12.

²⁵ Die SED-Parteizeitung NEUES DEUTSCHLAND verzichtete vollständig auf Hinweise zur Ausstrahlung der Serie im Westen. Sie brachte aber regelmäßig kleinere Meldungen über Neo-Nazis, verschleppte Prozesse gegen NS-Täter in der Bundesrepublik u.ä. Ende Januar 1979 erschien zudem ein größerer Artikel (Die Naziverbrechen sind unverjährbar, in: ND, 27.01.1979, S. 6), der die Verjährungsdebatte in der Bundesrepublik thematisierte, ohne jedoch auf den sich abzeichnenden Einfluss der „Holocaust“-Debatte einzugehen.

das starke Publikumsecho auf die Serie angesprochen, aber die fehlende Darstellung gesellschaftlicher Ursachen kritisiert, die zur NS-Diktatur führten.²⁶ Eine seltene Ausnahme bildete ein umfangreicher Artikel in der Fachzeitschrift „Film und Fernsehen“, denn dort wurde detailliert auf die westdeutsche Diskussion zu „Holocaust“ eingegangen. Der Autor räumte in seinem Beitrag zwar ein, er „bezweifle keineswegs, daß Millionen Menschen Erschütterung und Entsetzen aufrichtig empfunden haben“, konzentrierte sich ansonsten aber auf Schmähungen der amerikanischen Serienproduzenten sowie der bundesdeutschen „Fernsehgewaltigen“. Diesen machte er die „peinliche Situation“ rund um Ankauf und Platzierung der Serie, jenen die kommerziellen Absichten hinter dem „Tod in der Gaskammer als umsatzsteigerndes Farbfernsehspiel“ zum Vorwurf. Des Weiteren bescheinigte er den westdeutschen Politikern mangelndes Interesse an einer objektiven Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, wohingegen er eben dies in der DDR vorbildlich verwirklicht sah: „Nicht die ‚Deutschen‘ haben Nachhilfeunterricht nötig. Der historische Hilfsschüler heißt Bundesrepublik Deutschland. Sie ist sitzengeblieben. Mitten in ihrer unbewältigten Vergangenheit.“²⁷

Schließlich bleibt noch auf die offensichtliche Wirkung der „Holocaust“-Berichte als „Verstärker“ für thematisch verwandte Artikel in den westdeutschen Zeitungen hinzuweisen (zunehmende Aktivitäten von Neonazis in Deutschland; Debatte um Verjährung von NS-Verbrechen; verschleppte Prozesse gegen NS-Täter; mangelnde Behandlung des Themas „Nationalsozialismus“ im Schulunterricht u.a.). Diese wurden im Layout meist in Nähe der „Holocaust“-Meldungen platziert und konnten nun mit stärkerer Beachtung rechnen, wenn nicht schon von vornherein eine inhaltliche Verbindung zwischen der Serie und verwandten Themen gegeben war (z.B. „Holocaust“ beeinflusst Verjährungsdebatte, in: FR, 29.01.1979, S. 1-2).

Insgesamt zeigt die Übersicht der damaligen Presselandschaft, dass die ausgewählten Zeitungen die amerikanische Fernsehserie „Holocaust“ als „politisch verstandenes Medienereignis“²⁸ thematisierten, über das inhaltlich und thematisch äußerst umfangreich und vielschichtig berichtet wurde. Dabei kam es im Verlauf der Sendewoche und korrespondierend zur positiven Zuschauerreaktion zu einem „Wandel des publizistischen Urteils“²⁹ (von Ablehnung zu Zustimmung), eine Veränderung, die selbst in der konservativen Presse (DIE WELT) deutlich wurde, auch wenn dort nach wie vor die Tendenz spürbar war, den positiven Stimmen „gleichwertige“ ablehnende an die Seite zu stellen.³⁰ Die Intensität der öffentlichen Diskussion ist nicht zuletzt an den stark frequen-

²⁶ Vgl. „Echo auf ‚Holocaust‘ aus der DDR: Nichts über die Ursachen“, in: SZ, 01.02.1979, S. 5.

²⁷ Heinz Grote, „Holocaust“, in: Film und Fernsehen, Jg. 20 (1979), H. 3, S. 2.

²⁸ Vgl. Siedler, „Holocaust“ (Anm. 2), S. 214.

²⁹ Ebd.

³⁰ Siehe Anm. 12.

tierten Leserbriefseiten der Zeitungen abzulesen, die von den Zuschauern als Forum genutzt wurden. Im Rahmen der „Holocaust“-Debatte vermittelten die Printmedien zwischen dem Medium Fernsehen und den Rezipienten. Neben der Berichterstattung zum Fernsehfilm und seinen Auswirkungen boten sie Zusatz- und Hintergrundinformationen und wurden damit auch ihrer gesellschaftlichen Orientierungsfunktion gerecht.

Die US-Fernsehserie „Holocaust“ im Spiegel der deutschen Presse

(zusammengestellt von Jens Müller-Bauseneik)

Die Erstausrahlung in den USA erfolgte am 16.-19. April 1978, in Deutschland am 22., 23., 25. und 26. Januar 1979 in allen Dritten Programmen der ARD. Nach Angaben des WDR sahen 15 Millionen Menschen die letzte Folge (die durchschnittliche Zuschauerquote der einzelnen Folgen lag bei 32, 36, 39 bzw. 41 Prozent).

„Holocaust“ – nur ein Cornflaces-Melodram? Von Karl-Otto Saur. Süddeutsche Zeitung vom 22.01.1979, S. 21

„Selten erfuhr die Arbeit von Requisiteuren im Fernsehen eine solche Beachtung. Nicht stimmende Uniformen, fehlende Knöpfe und Abzeichen, falsch angebrachte Lagerschilder bei Konzentrationslagern, das bestimmte in den vergangenen neun Monaten zu einem großen Teil die Diskussion über eine Serie, die das in der Tat kaum Vorstellbare versuchte: die Greuelthaten des Nationalsozialismus am jüdischen Volk und an der jüdischen Rasse in Form einer Unterhaltungsserie darzustellen.“

Zu der Entscheidung der ARD, die Serie nicht im Ersten, sondern in den Dritten Programmen zu zeigen:

„Doch bleibt ein Unbehagen über diesen Beschluß. Der WDR steht weiterhin zu seiner Meinung, daß diese Serie, die das Schicksal der Juden in Deutschland in den Jahren von 1935 bis 1945 am Beispiel einer Familie, der Familie Weiss, zeigt, der all das widerfährt, was Juden im Dritten Reich angetan wurde, ins erste Programm gehört. Nur der Wille um die Einigkeit der ARD – der bayerische Fernsehdirektor Helmut Oeller hatte angekündigt, sich wieder einmal aus dem Gemeinschaftsprogramm auszuschalten – hatte den WDR veranlaßt, ins Dritte Programm auszuweichen. Immerhin erklärten sich nach langem Zögern auch die beiden süddeutschen Dritten Programme bereit, ‚Holocaust‘ zu übernehmen.“

„ ‚Bedenklich bis indiskutabel‘ lauteten die Urteile der Fernsehchefs der ARD nach Aussage von Schulze-Rohr, als sie die amerikanischen Kassetten zum ersten mal anschauten. Sollte dieses Urteil auf ernstgemeinten ästhetischen Gesichtspunkten beruhen, dann wären uns in der Vergangenheit zahlreiche

Produktionen des amerikanischen Fernsehens auf deutschen Bildschirmen erspart geblieben. Es muß als doch etwas anderes gewesen sein. Fast beleidigt klangen denn auch manche Reaktionen, z.B. daß wir es nicht nötig hätten, unsere Geschichte, und die dunklen Kapitel daraus allzumal, von anderen aufarbeiten zu lassen.“

Eine deutsche Geschichtsstunde. „Holocaust“ – Erschrecken nach dreißig Jahren. Von Marion Gräfin Dönhoff. Die ZEIT vom 02.02.1979, S. 1

„Eine solche Woche hat es im bundesdeutschen Fernsehen noch nicht gegeben: vier Tage lang je zwei Stunden *Holocaust* plus mehr als eine Stunde Diskussion und dabei wachsende Einschaltquoten: 32, 36, 39, 41 Prozent; im Bereich einiger Sendestationen, beispielsweise in Berlin, waren es sogar 47 Prozent.

Vierundzwanzig Stunden lang hatten alle ARD-Stationen sämtliche Telefone besetzt: 7000 Anrufer täglich, dazu ungezählte Briefe, Telegramme, Fernschreiben. An allen Schulen, in allen Familien gibt es nur eine Diskussion: *Holocaust*; in allen Redaktionen, an Stammtischen, unter Studenten ist es nicht anders. Das Volk ist aufgewühlt, betroffen und plötzlich von großem Wissensdurst erfüllt.“

„Aber wie ist es mit der Frage der jungen Leute: ‚Haben unsere Eltern und Großeltern wirklich von alledem nichts gewußt?‘ Gewiß gab es schon damals, genauso wie in den jetzt zurückliegenden Dezennien, psychologische Abwehrmechanismen, die mögliches Wissen verhinderten oder verdrängten.“

„Es genügt nicht, bloß dann zu protestieren, wenn Amerika gegen Vietnam Krieg führt, und kein Wort darüber zu verlieren, wenn ein verbrecherisches System in Kambodscha über eine Million Menschen umbringt, was bei einer Bevölkerung von sechs Millionen dem Tatbestand des Genozids sehr nahekommt. Protestaktionen sind nur überzeugend, wenn sie aus moralischer Enttäuschung wachsen – ideologische Motive sind kein Ersatz, genauso wenig wie es Sympathien und Antipathien gegenüber Geisteskranken und Juden waren.“

Schwarzer Freitag für die Historiker. „Holocaust“: Fiktion und Wirklichkeit. Von Heinz Höhne. Der SPIEGEL vom 29.01.1979, S. 22

„Es ist einfach phantastisch: Da haben sich nun unsere Zeitgeschichtler, Journalisten und Filmemacher jahrelang bemüht, in Dokumentationen, Artikeln und Filmen den ganzen Horror des deutschen Jahrhundertverbrechens zu vermitteln – und doch muß erst ein Konsumfilm Hollywoods kommen, um die Nach-Hitler-Deutschen aufzurütteln.

Und er macht seine Sache überwiegend gut, dieser vorher so viel gelästerte Rührfilm aus den USA. Nie zuvor wurde plastischer und drastischer vorgeführt, was Rassenfanatismus, Gleichgültigkeit und Seelenlosigkeit der Apparatschiks Menschen antun können; kein anderer Film hat jemals den Leidensweg von Millionen Juden in die Gaskammern so anschaulich, so nachvollziehbar gemacht.“

„Gleichwohl bleibt dies für einen deutschen Zuschauer der gravierende Einwand gegen den Film: Er trifft nicht die volle Wirklichkeit des Dritten Reiches.

„Holocaust‘ beschränkt sich allzu sehr auf Verfolger und Verfolgte, auf Henker und Opfer – und ignoriert dabei die Grauzone der Durchschnittsdeutschen, die – angepaßt und fast gelähmt – gleichgültig beiseite standen oder sogar nach Wegen suchten, den bedrängten, verteufelten und aus der Gesellschaft ausgestoßenen Juden Solidarität zu bekunden. Der Film beraubt sich damit der Chance, die Mechanismen eines Regimes darzustellen, in dem bloße Menschlichkeit schon eine Art Heldentum war.

Die Wirklichkeit würde auch gebieten, SS-Männer differenzierter zu sehen.“

„Doch für deutsche Filmemacher sollte es an der Zeit sein, einen eigenen und vielleicht differenzierten ‚Holocaust‘ in Angriff zu nehmen. Denn die Woche, in der ein ganzes, verwirrtes Volk vor den Bildschirmen in Erregung geriet, darf nicht ohne Folgen bleiben. Auch Westdeutschlands Historiker, denen die ‚Holocaust‘ -Ausstrahlung zu einem schwarzen Freitag geworden ist, haben einigen Grund, über Sinn und Nutzen ihrer Arbeit nachzudenken. Selten ist einer Wissenschaft so drastisch bescheinigt worden, daß sie jahrzehntelang an den Interessen und Bedürfnissen der Öffentlichkeit vorbeigelebt hat. Es ist Zeit, umzukehren.“

Nachwort zu Holocaust. Von Joachim Fest. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29.01.1979, S. 1

„Alexander Mitscherlich sprach wohl zu recht davon, daß ‚Holocaust‘ einen Durchbruch bewirkt habe. Gewiß wird manchem unbehaglich zumute sein, zumal im Gedanken an die Mittel, die diesen Durchbruch zustande brachten. Zu fragen ist aber, ob nicht die Trivialität des Films dessen große Resonanz erst ermöglicht hat, ob also die tausend Peinlichkeiten nicht gerade seine Stärke sind.“

„Zu den Fragen, die dieser Film aufgeworfen hat, zählt am Ende aber auch, ob und wie das derzeitige Verlangen nach Erkenntnis befriedigt werden kann. Wer die im ganzen kläglichen Diskussionen verfolgt hat: die ängstliche Gesprächsführung, die Schaustellung kundiger Selbstzufriedenheit, wo mit hochtrabenden Gemeinplätzen Fragen abgefertigt und betroffene Anrufer allein gelassen wurden, wer die in wechselnden Zusammensetzungen immer neu offenbarte Unfähigkeit zum Dialog beobachtete, wird wenig Hoffnung haben dürfen. Die Entfremdung zwischen Fachleuten und Öffentlichkeit ist selten so entmutigend sichtbar geworden. Das von Historikern und Publizisten seit Jahren beklagte Desinteresse der Öffentlichkeit an der Vergangenheit entpuppte sich hier als das, was es in Wahrheit ist: das Desinteresse von Historikern und Publizisten an der Öffentlichkeit. Es war wie ein Offenbarungseid.“

Soll Trivialität geadelt werden? Nach „Holocaust“ – Schwierigkeiten beim Filmemachen. Von Elmar Hügel. Die ZEIT vom 23.02.1979, S. 16

„Es ist alles gesagt. Fast alles. Denn die, die sich seit Jahren redlich bemühen, uns das Zeitgeschehen an Hand von Dokumenten (also ‚faktisch‘) zu vermitteln, die sogenannten ‚Dokumentalisten‘, haben sich bis jetzt noch nicht zu Wort gemeldet. Mit gutem Grund. Das Selbstbewußtsein, das manchen unter ihnen, in stolzer Fehleinschätzung dessen, was der Zuschauer verdaut, zum (prominenten) Rufer in der Wüste machte, ist angekratzt.“

„Nicht leicht zu akzeptieren, aber Film ist ein Erzeugnis, das zu seiner Verwirklichung des Abnehmers bedarf. Im Film wird somit alles, auch die Wirklichkeit, zur Ware und muß infolgedessen – einem Gesetz der Ware folgend – konsumierbar sein. Hier entlarvt das Fernsehen sich als Industrie, indem es die Verkäuflichkeit zum Qualitätsmaßstab seiner Produkte macht. Das kann man beklagen, bestreiten kann man es nicht.“

„Wenn ‚trivial‘ soviel wie ‚platt‘, ‚abgedroschen‘, ‚seicht‘ oder ‚alltäglich‘ heißt, dann war der Film dies vor allem in dem zuletzt genannten Sinn. Er war ‚alltäglich‘, weil seine Botschaft einen vertrauten Gestus hatte, der die Sinne des Zuschauers zum Schwingen brachte und damit, über sie, auch seine Vernunft erreichte.

Soll man also, um auf all dies einen Reim zu machen, den ‚Holocaust‘-Stil zur Maxime künftiger Medienarbeit erheben? Oder, provokativ gefragt, soll die Trivialität, der Wirkung wegen, auch noch geadelt werden?

Sie soll es nicht. Schon fürchte ich, das Beispiel werde Schule machen und eine sagen wir mal ‚pubertäre‘ Sinnlichkeit beherrsche wie weiland die dürre Intellektualität die bundesdeutschen Mattscheiben.

Andererseits gilt zu begreifen, daß sich die Wirklichkeit dem direkten Zugriff der Kamera entzieht. Des Pudels Bild – um es salopp zu sagen – ist nicht die Wirklichkeit seines Kerns. Der Inhalt dessen, was wir als Wirklichkeit erfassen, wird sich nicht selbst vermitteln. Ihn über die Sinne zu entschlüsseln (und das heißt filmisch zu beschreiben) aber bedeutet, sich auf die Suche nach der Wirklichkeit zu begeben, sich um mehr Wirklichkeit bemühen.“

Die WELT bat zwei namhafte Fernsehautoren um ihre Meinung zu „Holocaust“. Die WELT vom 27.01.1979, S. 24

„Objektiv und gut gearbeitet“. Von Leopold Ahlsen

„1. Es wäre unsere Aufgabe gewesen, dieses Thema aufzuarbeiten; wir haben es politisch-moralisch nicht geschafft und künstlerisch nicht versucht. Als Schreibender klopfe ich an die eigene Brust.

2. Der negativen Vorausreklame zum Trotz: Die Serie ist vom Buch und von der Realisation her überdurchschnittlich gut gearbeitet. Nicht schlackenlos ohne Makel, versteht sich, aber wieso sollte etwas makellos sein müssen, nur weil es unsere Schande ausposaunt, wo doch auch sonst nichts makellos ist? Vor-Urteile im Dienst der Verdrängung?

3. Die Serie gibt sich zum Erstaunen objektiv, unpolemisch. Ohne Zweifel, wir Deutschen machen keine gute Figur in dem Spiel. Wir haben zwölf Jahre lang in der Wirklichkeit keine gute Figur gemacht.

4. Die Serie ist aufs gewissenhafteste recherchiert. Fehler unterlaufen, doch nur bei ganz und gar randständigen Arabesken. Übrigens, wen angesichts solcher Leiden nichts anderes ankommt als kleinliche Detailfuchserie, der, mit Verlaub, hat das Gemüt eines Metzgerhundes.

5. Ähnlich jene, die mit der geschmäckerischen Eile ästhetischer Feinsinnigkeit daherkommt: so viel gepflegter Geschmack ist selbst schon eine Geschmacklosigkeit. Wäre man vor 40 Jahren ein wenig feinsinniger gewesen, bräuchte man es womöglich heute nicht zu sein.

6. Zartbesaitete stöhnen: Diese Serie häuft ein Greuel auf das andere; nicht genug mit der Kristallnacht, nicht genug mit Buchenwald, auch noch die

Krankenmorde von Hadamar obendrauf... Gerade so ist es gewesen: nicht genug mit der Kristallnacht, mit Buchenwald, sondern auch noch die Krankenmorde von Hadamar obendrauf.

7. Nicht die Serienerfinder haben diese Greuel erfunden – wir haben sie verübt. Und es sind keine nachgestellten gewesen, sondern solche am lebendigen Fleisch.

8. Denn ohne Auschwitz kein Auschwitzfilm: nicht die Darstellung der Verbrechen beschmutzt uns, die Verbrechen selbst haben es getan.

9. Verübt wurden diese Untaten von wenigen. Aber das Zufügen von Leiden geduldet, es durch Feigheit gefördert haben die meisten. Schlimm, wenn wir heute noch zu feige wären, wenigstens im Nachhinein hinzusehen, zu feige für ein wenig Reue, wenig Scham.

10. Nein, Herrschaften, dieser Film ist uns sehr nötig. Uns allen. Auch mir.“

„An Peinlichkeit nicht zu überbieten“. Von Robert Stromberger

„Es gibt eine Dimension des Leides, die sich der szenischen Nachgestaltung entzieht. Es existieren Dokumentaraufnahmen, deren Eindringlichkeit das Maß des Erträglichen fast übersteigt. Diese Aufnahmen zu zeigen, in der Absicht zu verhindern, daß sich jemals auch nur ansatzweise Vergleichbares wiederholt, das ist legitim, das ist notwendig. Das Schicksal von Millionen ermordeter Juden aber filmisch vermarktet zu sehen, ist an Peinlichkeit nicht mehr zu überbieten. Wenn dies obendrein unter dem Vorwand der Vergangenheitsbewältigung geschieht, dann muß die Frage erlaubt sein, wie sich Filmserien ähnlicher Machart ausnehmen, die sich als Vergangenheitsbewältigung mit dem Grauen der Bombennächte, dem unermeßlichen Leid von Hiroshima oder den Greuertaten in Indochina beschäftigen.

Wenn einer amerikanischen Filmgesellschaft nichts Besseres einfällt, um der Konkurrenzfirma gegenüber ihre Einschaltquoten zu steigern, so ist das Sache dieser Filmgesellschaft. Das deutsche Fernsehen sollte verhindern, daß nach einer Welle der Horrorfilme nun quasi als Steigerung eine Welle filmischer Vergangenheitsbewältigung über uns kommt.

Um keinen Irrtum aufkommen zu lassen: Bei Hitlers ‚Machtergreifung‘ war ich noch keine drei Jahre alt. Ich habe also mit den Verbrechen des ‚Dritten Reiches‘ nichts gemein. Ich habe im Krieg gelitten wie viele andere auch, ich habe geliebte Menschen verloren wie andere. Ich gehöre zu einer Generation, die in den Jahrzehnten nach dem Krieg vieles getan hat, um dem Namen der Deutschen wieder einen besseren Klang zu geben, als tätige Wiedergutmachung.

Vergangenheitsbewältigung kann nicht permanent sein. Wann aber endet sie? Ich meine dann, wenn die Vergangenheit zur Geschichte wurde, Geschichte aber sollte nicht verdrängt, sie sollte gelernt werden. Auschwitz gehört ebenso zum Bild der deutschen Geschichte wie die Männer um Graf Stauffenberg. Dies haben die jüngeren Generationen zu lernen, zu bewältigen haben sie ihre Gegenwart.“

Frankreichs „unbewältigte Vergangenheit“. Diskussion um „Holocaust“ und das Verhalten der Franzosen während der deutschen Besetzung. Von Uwe Karsten Petersen. Der Tagesspiegel vom 16.02.1979, S. 3

„Wenn es nach dem Willen der französischen Regierung und den Generaldirektoren der staatlichen Fernsehanstalten gegangen wäre, dann hätten die Franzosen die amerikanische Serie ‚Holocaust‘ nicht zu sehen bekommen. Die Fernsehanstalten begründeten ihre ablehnende Haltung mit der schlechten Qualität von ‚Holocaust‘ und der Vorbereitung eigener Sendungen zu diesem Thema. Das Zögern der Pariser Regierung erklären informierte Kreise mit der Sorge von Staatspräsident Giscard d’Estaing, daß ‚Holocaust‘ zu einer Intensivierung der antideutschen Stimmungsmacherei zweckentfremdet werden könnte, die sich im Zusammenhang mit der Stahlkrise in Lothringen und den bevorstehenden Direktwahlen zum Europaparlament bereits abzuzeichnen scheint. Außerdem wird der französischen Regierung die Absicht unterstellt, mit einem Nein zu ‚Holocaust‘ die Gefahr einer breiten öffentlichen Diskussion über Frankreichs eigene unbewältigte Vergangenheit – damit ist die deutsche Besetzung während des zweiten Weltkrieges gemeint – im Keim zu ersticken.“

„Der französische Historiker und Zeitungsdirektor Henri Amouroux schrieb dicke Bücher über ‚die schönen Tage der Kollaborateure‘ und über die ‚40 Millionen Petainisten‘ (Marschall Petain, der ‚Sieger von Verdun‘, kollaborierte mit der Naziregierung), die nunmehr etwas Licht in eines der schwärzesten und unruhlichsten Kapitel der französischen Geschichte bringen. Der Selbstbetrug der Franzosen an ihrer eigenen Vergangenheit wird heute nicht mehr stillschweigend hingenommen, auch wenn die Franzosen einfach Angst haben, sich selbst zu erkennen, wie das Politmagazin ‚L‘ Express‘ schrieb.“

„‚Holocaust‘ wird sicherlich viele Franzosen in ihrem Überheblichkeitsgefühl gegenüber dem Nachbarn auf der anderen Rheinseite bestärken. Den Schock, der den Franzosen in Rahmen ihrer Gewissensforschung und Neuformulierung der historischen Wahrheit bevorsteht, kann jedoch ‚Holocaust‘ nicht unendlich lang verzögern, auch wenn dies der Pariser Regierung und sonstigen Interessenten nicht gefallen mag.“

Vergangenheit einfach abgeschoben. Auch die Österreicher werden mit „Holocaust“ konfrontiert. Von Herbert Lucht. Der Tagesspiegel vom 25.02.1979, S. 3

„Auch Österreich wird ‚Holocaust‘ erleben. Der ORF hat sich entschlossen, das Melodrama Anfang März auf die im Augenblick noch friedlichen Gemüter loszulassen. Vorsorglich sind von Unterrichtsminister Sinowatz schon Lehrbehelfe ausgegeben worden, die einen falschen Zungenschlag zumindest in den Schulen unterdrücken sollen, vorsorglich präpariert die Tagespresse ein, wie man zu befürchten scheint, nicht allzu lernbereites Publikum.“

„Auf den Kern der Dinge kommend, meint dagegen der ‚Kurier‘, der objektiv zu sein versucht: ‚Wir Österreicher haben es uns nach 1945 viel bequemer machen können als die Deutschen. Wir waren ‚befreit‘, wir haben unseren Staat zurückbekommen, wir waren bewußt ganz wer anderer als die ‚da draußen‘. Damit hat man sich bei uns beinahe alles an Aufarbeitung der NS-Greuel erspart. Die Deutschen haben in ihrer großen Mehrheit jahrzehntelang verdrängt, wir haben das Ganze überhaupt gleich über die Grenze abgeschoben. Und dabei haben Österreicher so arg mitgemacht.‘

Noch deutlicher: „Kaum eine Stadt hat einen so hohen Prozentsatz an Juden in die Gaskammern geliefert wie Wien. Unter den Kriegsverbrechern war der Anteil der Österreicher wesentlich höher, als es dem Anteil der reichsdeutschen Bevölkerung entsprochen hätte. Kläglich dagegen ist unser Anteil am Widerstand gegen das Hitler-Regime. Und heute? Schon seit Jahren gibt es keinen Kriegsverbrecherprozeß mehr, weil österreichische Geschworene in solchen Verfahren von zunehmend ungeheurer Milde waren. Wir hätten diesen ‚Holocaust‘-Schock bitter nötig.“